

Auf glühendem Boden. Ein jüdisches Überlebensschicksal in Jugoslawien 1941-1947. Mit einer Dokumentation [Zdenko Levental]

Autor(en): **Schwara, Desanka**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

taller, avec une liberté (et des talents) qu'aucun établissement provincial, ni même Paris étouffé par les ambitions concurrentes, ne permettaient. Elle s'inspire d'un besoin de synthèse historique (déjà présent dans la *Revue de synthèse* d'Henri Berr, à laquelle Febvre collaborait); d'ouverture de l'histoire vers les autres sciences sociales: la géographie, inspiratrice du modèle, la sociologie, l'économie; et de la volonté de mettre l'histoire au cœur du présent, d'en faire un instrument d'action. C'est sans doute une coïncidence, mais pas un simple hasard, si les *Annales* commencent à paraître l'année où éclate la grande crise économique. Le désordre international qui la précède, au cours des années vingt, avait préoccupé bien des intellectuels et leur avait fait devoir de se mettre au service de la société. C'est ce que font L. Febvre et, plus discrètement, M. Bloch.

Est-ce à dire que les *Annales* rompent avec tout le milieu académique traditionnel? Loin de là. On voit nos deux compères soucieux au contraire de l'approbation et de la collaboration d'aînés et de contemporains qu'ils respectent: Henri Berr le philosophe, les sociologues Maurice Halbwachs et Marcel Mauss, André Siegfried, l'économiste François Simiand, et des historiens: Henri Hauser, Camille Jullian, Georges Espinas, Henri Pirenne. Pirenne surtout (1862–1935), figure emblématique à la fois d'une histoire médiévale renouvelée, et d'une histoire économique légitimée: il fut le vrai parrain des *Annales* en suggérant ce mot et le titre qu'elles portèrent d'abord. C'est cela que révèle la *Correspondance*: non pas une césure dans la vie intellectuelle, mais l'innovation dans la continuité.

A la jeune génération d'historiennes et d'historiens, je recommande vivement de consulter cette *Correspondance*. Elle y verra que ses légitimes ambitions, ses espoirs, ses déceptions ou ses colères ont eu d'illustres et valables précédents; que ses soucis ont été, *mutatis mutandis*, partagés par ces deux hommes, avec leur grandeur et leurs faiblesses, qui ont bien avant elle mené leurs *Combats pour l'histoire*, mais ont aussi dressé l'*Apologie* de leur métier. Jean-François Bergier, Zoug

Zdenko Levental: **Auf glühendem Boden. Ein jüdisches Überlebensschicksal in Jugoslawien 1941–1947. Mit einer Dokumentation.** Hg. von Erhard Roy Wiehn und Jacques Picard. Konstanz, Hartung-Gorre Verlag, 1994. 288 S.

«Ja, so bin ich also *nicht* ums Leben gekommen. Aber wie war das möglich?» (S. 153). Leventals Erinnerungen an die Ereignisse in Jugoslawien während des Zweiten Weltkriegs und seine persönlichen Erlebnisse während dieser Zeit fügen sich in die von Erhard Roy Wiehn herausgegebene Reihe «Jüdische Überlebensschicksale» ein. Levental erlebte die Zeit der Verfolgungen im besetzten Jugoslawien und im «Unabhängigen Staate Kroatien» (N.D.H., Nezavisna Država Hrvatska) als Arzt, schloss sich im Spätherbst 1944 den Partisanen an und arbeitete bis Ende des Krieges am 9. Mai 1945 für sie (S. 14). Seine Eindrücke werden ergänzt durch den Bericht Dragutin Rosenbergs über die Lage der Juden in Jugoslawien. Rosenberg war Sekretär und zugleich Sprecher der Zagreber jüdischen Gemeinde. Was seine Ausführungen besonders beklemmend macht, ist der Zeitpunkt, zu dem sie entstanden sind. Als einer der letzten noch lebenden Zeugen in die Schweiz geflüchtet, von Saly Mayer, dem damaligen Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes offensichtlich finanziell unterstützt und zu einem Bericht ermutigt, fasst Rosenberg im April 1944 die Geschichte der Juden in Jugoslawien und ihre Lage von 1941 bis 1943 auf wenigen Seiten zusammen. Im Gegensatz zu Rosenbergs sachlicher Darstellung geht es Levental darum,

«mit wahren Geschichten Geschichte zu verdeutlichen» (S. 10). Er hofft, «durch individuell Erlebtes auch Typisches getroffen zu haben» (S. 11). Leventals Erinnerungen werden von einer überraschenden Leichtfüßigkeit getragen. Der Ernst der Geschehnisse und der um sich greifenden Unmenschlichkeit wird dadurch aber keineswegs überspielt. Vielmehr bekommt man Zeit zum Atmen, wird aus der Apathie herausgerissen, in die man angesichts der Grausamkeit der Judenverfolgung versinkt, schockiert versinken muss, um das Geschehene überhaupt auszuhalten, und begreift das Schreckliche um so mehr: nicht die letzte Konsequenz der Vernichtung, diese niemals, aber den Alltag, den täglichen Kampf ums Überleben, den Willen, Menschlichkeit zu bewahren und auch in anderen zu sehen. Die Schilderung des Lebens unter deutscher und faschistisch-kroatischer Herrschaft ist ein Erfassen von vielfachen Schikanen und Grausamkeiten, die sich synchron über Europa ausbreiteten, die Beschreibung des Traurigen, inzwischen Bekannten, vor dem wir immer noch fassungslos stehen. Doch fehlt auch die Kritik an jüdischem Verhalten nicht, sei es an der blauäugigen Passivität oder an der Rücksichtslosigkeit gegenüber gutmütigen nichtjüdischen Freunden (S. 84). Geplante Rache gegen die Unterdrücker weicht nach Kriegsende einer Mutlosigkeit, da die meisten Prozesse gegen grössere und kleinere Kriegsverbrecher in der Bundesrepublik Deutschland wenig ermutigend verlaufen. Nicht zuletzt ist es der Wille zum Leben, der Levental die Vergangenheit verdrängen lässt und in die Zukunft weist. Er widmet sich nach dem Krieg der Ausbildung von Partisanen, deren Mut er anerkennt und für die er bei aller Kritik offensichtlich tiefe warme Sympathie empfindet.

Es sei dahingestellt, wie weit die Berichte Leventals und Rosenbergs im einzelnen zuverlässig sind, wenn es um die Beschreibung und Einschätzung persönlicher Reaktionen, Verdienste, Taten und Unterlassungen, des eigenen Verhaltens geht – angesichts der grauenhaften Umstände überhaupt zuverlässig sein können. Ganz bestimmt aber ist ein wichtiges Dokument entstanden, das erlaubt, grössere Zusammenhänge deutlich werden zu lassen. Es handelt sich um zwei eindringlich mitteilende Zeugnisse, zwei eindruckliche Beiträge zur kollektiven Erinnerung. Was als Einsicht nachdrücklich bleibt, ist die Bedeutung des «menschlichen Faktors». Sie wurde in einer Deutlichkeit vermittelt, die die tatsächliche Schuld, nicht die so oft bemühte «Mit-Schuld» offen in den Raum stellt. Nicht Anklage, sondern die Schilderung konkreter Begebenheiten, die in diesem einen Fall Rettung bedeuteten, wirft beim Lesen plötzlich die Frage auf, wie weit die Organisation des Mordens überhaupt hätte greifen können, wenn die darin eingebundenen Menschen, die Ausführenden, schon nur durch etwas mehr «Schlamperei» die Maschinerie gestört hätten. Sicher ist mutiger, aktiver Widerstand nicht jedermanns Sache. Aber die Befehle der Schreibtischtäter können missachtet werden, indem man Menschen nicht anzeigt (S. 98), andere, die man hätte verhaften sollen, nicht zu Hause vorfindet, obwohl sie sehr wohl da waren (S. 155). Immer wieder wird, sowohl von Levental als auch von Rosenberg, die Hilfe oder wenigstens lebensrettende Passivität der Italiener betont: Geling es, in die italienisch besetzte Zone zu flüchten, galt man als gerettet. Leventals relevante Frage, «wie das alles möglich war» (S. 153), ist die Frage nach dem Überleben, nicht nach der Vernichtung. *Wie war es möglich zu überleben?* Levental beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von «Schicksal», «Zufall» und «Wahl» (S. 154) und ermutigt zu persönlicher Verantwortlichkeit. «Der nur relativ freie Raum, in dem wir Herr unserer Entschlüsse sind, ist eng, aber er existiert» (S. 156).

Bedeutend ist dieser Band nicht zuletzt als ein Kettenglied im Erfassen und Verstehen der heutigen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien. Es wird deutlich, warum sich die Serben so heftig dagegen wehren, als Minderheit in einem unabhängigen Kroatien oder einem kroatisch-moslemisch-serbischen Bosnien zu leben. Sowohl Levental als auch Rosenberg nennen «Juden und Serben» wiederholt in einem Atemzug, wenn sie von verfolgten Bevölkerungsgruppen sprechen. Während man bei der Auflistung «Juden, Serben und Kommunisten» (S. 57) bei gutem Willen noch auf die Bekämpfung antikroatischer Agitation durch die faschistisch-kroatischen Behörden schliessen kann, lassen Formulierungen wie «Massenmorde an Serben» (S. 83. Fussnote 22) keine Zweifel über die Art der Verfolgungen offen, denen auch die serbische Bevölkerung – Männer, Frauen und Kinder – ausgesetzt war.

Das Buch ist mit seiner direkten Erzählweise von beeindruckender, überzeugender Authentizität, das in seinen Aussagen einem historischen Vergleich mit anderen Werken standhält. Die Herausgeber haben sich bemüht, die beiden Texte in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen und einen Bezug zur Gegenwart zu schaffen. Nicht zuletzt durch Leventals «Anmerkungen zu Franjo Tudjmans Revisionismus» ist das vorliegende Buch ein mutiger Beitrag zum Verständnis der Zusammenhänge im aktuellen Balkan-Konflikt.

Unverständlich allerdings ist, dass für ein Buch voller slavischer Namen eine Schrift gewählt wurde, die keine slavischen Zeichen enthält. So bleibt man denn mit der Vielschichtigkeit der Möglichkeiten allein gelassen, zum Beispiel «Vranesic» (S. 30): Hiess dieser bekannte Zagreber Psychiater tatsächlich «Wranesitz», wie man nach dieser Schreibweise annehmen müsste, oder nicht doch eher Vranesič (Wraneschitsch), vielleicht Vranesić (Wranesitsch)? Die Entscheidung bei der Schreibweise von Fremdwörtern kann nur sein, ob man sie in ihrem Original belässt oder der deutschen Schreibweise anpasst. Die hier gewählte Lösung aber ist unbefriedigend. Doch mindert dies den Wert und die Bedeutung dieses dokumentarischen Berichtes keineswegs. Leventals Erinnerungen sind fliessend erzählt und führen zu besserem Verständnis vom Zusammenspiel der Gegebenheiten und Ereignisse, die ihre Schatten bis heute auf den Balkan, den Nahen Osten und auf die Welt werfen.

Desanka Schwara, Basel

Alfred Wahl et Pierre Lanfranchi: **Les footballeurs professionnels des années trente à nos jours**. Paris, Hachette, 1995, 290p.

Après l'Angleterre et l'Allemagne, l'histoire sociale des sports connaît un réjouissant essor en France. Celle du football doit notamment à Alfred Wahl un développement remarquable qui s'est déjà traduit par la publication de plusieurs études (cf. le compte rendu paru dans la RSH, 1991, n° 1, p. 86). Alors que les intérêts initiaux s'étaient surtout portés sur l'évolution du jeu et son insertion dans la société, ce sont les joueurs qui font ici l'objet de la principale attention. Si la professionnalisation du football traduit une évolution capitale dans l'émergence des «spectacles de masse», elle marque aussi la naissance d'un nouveau métier, le footballeur. Modes de recrutement, conditions de travail, perspectives de carrière et de reconversion, politiques de formation, relations avec les dirigeants, syndicalisation permettent ainsi de bien saisir les profondes transformations qui touchent le statut de joueur et son évolution dans le temps.